



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.klett-cotta.de

Die Arbeit an der Edition wurde von der
FRITZ THYSSEN STIFTUNG
durch eine Förderung unterstützt.

Klett-Cotta

www.klett-cotta.de

© 2021 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung
Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Cover: Anzinger & Rasp, München
unter Verwendung einer Fotografie von

Ursula Litzmann, 1947 © akq-images
Gesetzt in den Tropen Studios, Leipzig

Gedruckt und gebunden von
Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg

ISBN 978-3-608-93953-8

Gretha und Ernst Jünger

EINER DER SPIEGEL DES ANDEREN

Briefwechsel 1922 – 1960

Herausgegeben und mit einem Nachwort
von Anja Keith und Detlev Schöttker

Klett-Cotta

Inhalt

Vorwort

7

I.

»*Unter Schneckchens gestrengem Regiment*«
Annäherungen und Orientierungen (1922–1925)

11

II.

»*Jede neue Anregung ist wichtig für Dich*«
Bücher und Reisen (1926–1936)

51

III.

»*Wir werden diesen Krieg gewinnen*«
NS-Herrschaft und Kriegsbeginn (1937–1941)

89

IV.

»*Dieses Babel, unvergleichlich in Allem*«
Familiensorge und Vergnügungen (1941–1943)

213

V.

»*Der Knochensturm hat begonnen*«
Bombenangriffe und Überlebensformen (1943–1944)

393

VI.

»*Also fort, und in neue Räume*«
Verstimmungen und Abschiede (1948–1960)

519

Zur Edition

597

Personenverzeichnis

603

Nachwort

659

Literaturverzeichnis

691

Dank

701

Personenregister

703

Abkürzungen und Siglen

715

Bildnachweise

717

Vorwort

Der Briefwechsel zwischen Gretha und Ernst Jünger erstreckt sich über fast vier Jahrzehnte und umfasst knapp 2000 Schreiben. Er setzt im Oktober 1922 nach den ersten Begegnungen ein und endet im Mai 1960, einige Monate vor dem Tod Gretha Jüngers, die am 20. November starb. In den ersten Jahren sind die Briefe voller Liebesbekundungen, bald nach der Heirat im Jahr 1925 werden sie nüchterner. Es geht um den Alltag der Familie, um Freunde und Verwandte, Reisen und Lektüren sowie die Schriften Ernst Jüngers. In ihrem autobiographischen Buch *Silhouetten*, das 1955 unter ihrem Geburtsnamen von Jeinsen erschienen ist, hat Gretha Jünger dieses Leben zwischen Familie und Freundeskreis dargestellt. Die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen, die Ernst Jünger in Artikeln und Büchern seit den zwanziger Jahren beschäftigt haben, spielen hier und im Briefwechsel des Ehepaares zunächst keine Rolle.

Diese Zurückhaltung verändert sich, als Ernst Jünger im August 1939 zur Wehrmacht einberufen wird und als Offizier am Westfeldzug teilnimmt. Gretha Jünger versorgt nun am gemeinsamen Wohnort in Kirchhorst bei Hannover Haus und Garten, die beiden Kinder und weitere Familienmitglieder, worüber sie in ihren Briefen berichtet. Als Ernst Jünger 1941 in den Kommandostab des Militärbefehlshabers nach Paris versetzt wird, nimmt die Intensität des Briefwechsels zu. Während er in seinen Briefen nur Andeutungen über sein Leben in Paris macht – die Erlebnisse vertraut er den 1949 erschienenen Tagebüchern *Strahlungen* an –, schreibt Gretha Jünger ausführlich über den Alltag in Kirchhorst. Dazu gehört der Luftkrieg in Hannover und Umgebung, von dem die Familie seit Sommer 1940 betroffen war. Zwar führte

sie ebenfalls Tagebuch – Auszüge sind 1949 unter dem Titel *Die Palette* erschienen –, doch ist die Darstellung in den Briefen weit ausführlicher.

Während die Schriften Ernst Jüngers eine umfassende Rezeption erfahren haben, sind die beiden Bücher Gretha Jüngers wenig beachtet worden. Eine »unsichtbare Frau«, wie der Untertitel der 2020 erschienenen Biographie von Ingeborg Villinger lautet, aber war sie nur für die Nachwelt, nicht im Freundeskreis und in der Familie, für die sie sich unentwegt engagierte, nicht selten bis zur Erschöpfung. Auch für Ernst Jünger war sie immer gegenwärtig, wie die Briefe zeigen: als Organisatorin des Familienalltags, als kauf- und lebenslustige Ehefrau, als teils großmütige, teils eifersüchtige Partnerin und als Hüterin seiner Manuskripte während des Krieges. Dennoch blieb Gretha Jüngers Ideal der Gemeinsamkeit, dass »Einer der Spiegel des Anderen« sein solle, wie sie im Brief vom 7. August 1942 schreibt, ein unerfüllter Wunsch. Die Beziehung ging in den nachfolgenden Jahren vielmehr mit zunehmender Entfremdung einher, die 1948 zur Ankündigung einer Scheidung und 1949 zu einer zeitweiligen Trennung führte.

Allerdings – und das ist die andere Seite der Beziehung – schrieben sich die Partner auch in Phasen von Zerwürfnissen und unter widrigen Umständen in kurzen Abständen Briefe, sodass sich die Formel von der täglichen Erwartung der Post durch die Korrespondenz zieht. Erhalten sind 1964 Schreiben; viele weitere dürften verloren gegangen sein. Im vorliegenden Band wird der Briefwechsel erstmals vorgestellt. Da eine vollständige Edition, die mehrere Bände umfassen würde, in absehbarer Zeit nicht realisierbar ist, haben die Herausgeber 358 Schreiben in exemplarischer Absicht ausgewählt. Sie stammen aus dem gesamten Zeitraum der Korrespondenz. Der Schwerpunkt liegt auf den Jahren 1939 bis 1944, in denen Ernst Jünger bis auf einige Urlaubswochen getrennt von seiner Ehefrau und den beiden Kindern in Paris (und zeitweise auch im Kaukasus) lebte. Diese Briefe haben einen hohen biographischen und historischen Quellenwert: Sie ergänzen die Tagebücher Ernst Jüngers zum Zweiten Weltkrieg, und sie

dokumentieren, dass sich der Blick Gretha Jüngers mit der Intensivierung des Krieges von der Familie auf die Politik erweitert hat, sodass sie zur Chronistin des Luftkriegs in Deutschland wird.

Der Abdruck der ausgewählten Briefe erfolgt in sechs chronologisch geordneten Abschnitten. Zu Beginn jedes Kapitels werden die wichtigsten Ereignisse sowie die Orte charakterisiert, an denen Ernst und Gretha Jünger gelebt haben: I. Leisnig, II. Goslar, III. Überlingen, IV. Paris, V. Kirchhorst und VI. Wilflingen. Die ersten fünf Orte besuchten die Partner einzeln oder gemeinsam auch später, weil hier Verwandte oder Freunde lebten. Dagegen sind Leipzig (von 1925 bis 1927) und Berlin (von 1927 bis 1933) vorübergehende Lebensstationen geblieben, die Ernst Jünger mit seiner Abwendung von der nationalistischen Bewegung hinter sich ließ, während für Gretha Jünger ein Haus auf dem Land jenseits großer Städte ohnehin ein Lebenstraum war, der in Wilflingen seit 1951 für knapp zehn Jahre Wirklichkeit wurde.

Die Briefe werden in der vorliegenden Ausgabe in unterschiedlicher Weise kommentiert: Unter der Überschrift »Zur Edition« sind Überlieferung und Schriftform erläutert. Im Personenverzeichnis finden sich Daten zu Zeitgenossen, Freunden und Bekannten des Ehepaars, die in den Briefen genannt sind (das Verzeichnis hat in diesem Sinne die Funktion eines Stellenkommentars). Das Nachwort stellt den Briefwechsel in einen biographischen, werkgeschichtlichen und zeithistorischen Zusammenhang. Die Briefe werden in den Kommentarteilen jeweils mit der Sigle »B« und der laufenden Nummer zitiert, die Schriften Ernst Jüngers nach der Ausgabe der *Sämtlichen Werke* in 22 Bänden als »SW« mit Band- und Seitenzahl. Von den Briefen, die Ernst Jünger an sie richtete, hat Gretha Jünger – offenbar kurz vor ihrem Tod – 159 Schreiben mit unbekannter Absicht separiert. Schreiben aus diesem Konvolut, die in die vorliegende Edition übernommen wurden, sind am Schluss der kursiv gesetzten Kopfzeile mit einem Sternchen (*) gekennzeichnet.

Hamburg und Berlin, im Juni 2021

A. K. / D. S.

Ernst Jünger (1895–1998) und Gretha von Jeinsen (1906–1960) lernten sich im Oktober 1922 im Zentrum von Hannover kennen (vgl. Abb. V). Sie war 16 Jahre alt, er 27 und seit 1919 Offizier der Reichswehr. Bald darauf waren sie ein Paar. Der zweite Lebensmittelpunkt war Leisnig in Sachsen, wo Ernst Georg Jünger (1863–1943), der Vater Ernst Jüngers, nach dem Ersten Weltkrieg ein Haus mit der von ihm betriebenen Löwen-Apotheke gekauft hatte. Hier wohnte die Familie in 15 Zimmern. Ernst war der älteste Sohn der fünf Kinder; mit den Geschwistern blieb er dauerhaft in Kontakt. Die erste Ausgabe seines autobiographischen Kriegsberichts *In Stahlgewittern* wurde 1920 ebenfalls in Leisnig gedruckt.

Von Gretha von Jeinsen sind aus den ersten Jahren der Verbindung mit Ernst Jünger nur wenige Briefe überliefert. Die Briefe beider dienten vor allem der Bekräftigung ihrer Liebesbeziehung, doch dominieren seine Vorstellungen eines gemeinsamen Lebens, zu dem das Schreiben von Büchern gehörte. 1925 zog das Paar nach Leipzig, wo Ernst Jünger nach seinem Ausscheiden aus der Reichswehr von 1923 bis 1926 Zoologie studierte. Im Sommer 1925 heiratete das Paar dort; 1926 wurde ihr Sohn Ernst geboren (in den Briefen auch Ernstel oder »Püttje« genannt).

Jüngers Mutter Karoline (1873–1950) und sein Bruder Hans Otto (1905–1976) lebten jeweils bis zu ihrem Tod in Leisnig. Auf dem Grabstein von Ernst Georg Jünger, der bis heute erhalten ist (Foto in Müller-Jahncke 2017, S. 37), sind neben beiden auch die im Krieg gefallenen Enkelkinder aufgeführt: Ernst Jünger jr. (gestorben 1944) und Kurt Deventer (gestorben 1945). »Das Grab in Leisnig«, schreibt Ernst Jünger am 23. September 1985 in den späten Tagebüchern *Siebzig verweht*, »wird betreut. Ich komme leichter nach Singapur als dorthin« (SW 20, S. 544). Seine lebenslangen Reiseaktivitäten setzten 1926 mit einem Flug nach Paris im Anschluss an den Erwerb eines Flugscheins ein (vgl. B 22 ff.).

*1 Ernst Jünger an Gretha von Jeinsen (hs.)**

Ernst Jünger

Leutnant im Inf.-Reg. Nr. 16

Hannover, Mittelstraße 7a p.

Postscheck-Konto:

Hannover Nr. 32885

28.10.22.

Mein kleines Prinzeßchen

muß mich für sehr vergeßlich halten. Wenn ich das wäre, hätte ich nicht so glücklich sein können, als ich heute Morgen das Kärtchen aus Stöcken erhielt. Es sind doch heute traurige Zeiten! Wenn man früher eine kleine Prinzessin erobern wollte, so zog man eine Rüstung an, schnallte das Schwert um und zog durch Wälder und Bergschlösser auf Abenteuer. Heute führt der Weg durch bürgerliche Brauhäuser und andere unangenehme Örtlichkeiten. Und dann weiß man noch nicht einmal, ob man seine Prinzessin wirklich fest besitzt.

Ich habe beschlossen, mich meiner Prinzessin ganz zur Verfügung zu stellen, diesem kleinen Gedicht in Rot und Schwarz. Heute, wo ich in meiner ungemütlichen Bude sitze und mich mit unglaublichen Büchern beschäftige, empfinde ich wieder ganz besonders stark das Bedürfnis nach einem lieben Menschen, der einem mehr bedeutet als die vielen anderen, an denen man jeden Tag gleichgültig vorübergeht. (Ich kann aber sehr eifersüchtig sein!)

Leider muß ich am Freitag verreisen, voraussichtlich bis Montag abend. Ich hoffe, daß wir uns am Mittwoch oder Donnerstag noch sehen werden?

Bis dahin, mein kleines Prinzeßchen, mit ritterlichem Gruß

Dein

EJ. [Sign 1]

2 Ernst Jünger an Gretha von Feinsen (hs.)*

Ernst Jünger
Leutnant im Inf.-Reg. Nr. 16
Hannover, Mittelstraße 7a p.

Postscheck-Konto:
Hannover Nr. 32885

26. II. 22.

Mein liebes Prinzeßchen!

Obwohl mein Zimmer recht kalt und ungemütlich ist, möchte ich mich doch nicht zu Bett legen ohne Dir noch ein paar Zeilen zu schreiben, um Dir, mein Liebes, meinen Dank zu sagen für den gestrigen Abend. Vor allem, weil Du Liebes, Kleines sicher meinerwegen noch die größten Unannehmlichkeiten gehabt haben wirst.

Ich habe wieder empfunden, daß wir Beide doch so füreinander geschaffen sind, wie zwei Menschen sich nur wünschen können und ich hoffe, daß dieser Abend auch in Dir dasselbe Gefühl bestätigt hat. In dieser traurigen Zeit ist das Leben doch nur durch einen anderen liebenswert.

Immer, wenn Du nicht bei mir bist, habe ich die Befürchtung, meinen Stimmungen wieder zu sehr nachgegeben zu haben und durch das unglückliche sprunghafte und melancholische Naturell des Künstlers, das mir in meinem Berufe schon so schädlich ist, auch diese Augenblicke des Glückes beeinträchtigt zu haben.

Ich muß Dir aber gestehen, daß ich immer ein wenig eifersüchtig bin. Ich denke mir, so ein liebes Kind wie Du muß ein wenig Schmetterling sein, wenn Du es ja auch nicht wahr haben willst. Du sagtest neulich, wir lebten im Mai, wenn es nach dem Kalender auch November wäre und Du möchtest, daß es immer so bliebe. Das ist auch mein Wunsch und wenn ich Dich im Arm halte, möchte ich, daß die Zeit still stünde und daß wir ewig so

zusammen bleiben könnten. Aber die Zeit ist das Häßlichste, was es gibt; alles zerfließt unter der Hand. Dann sehe ich Abkommandierungen, Reisen, Trennungen voraus und einen schwarzroten Schmetterling, der zu einer anderen Blume flattert. Dann ist mein kleines Prinzeßchen nur ein Märchen und dieses Märchen beginnt wie jedes andere: Es war einmal – –. Oder nicht?

Nun habe ich es mit diesen trüben Gedanken gemacht, wie ich es immer mache: Ich schreibe sie auf und dann sind sie fort. Du bist ja doch mein bestes. Nun gute Nacht, mein kleines, rotes Prinzeßchen, sei brav und denke an mich

Dein Ernst.

bis Dienstag!!

3 Ernst Jünger an Gretha von Jeinsen (hs.)

Ernst Jünger
Leutnant im Inf.-Reg. Nr. 16
Hannover, Mittelstraße 7a p.

Postscheck-Konto:
Hannover Nr. 32885

24. I. 23.

Mein liebes Prinzeßchen!

Es ist schon spät, ein Stoß von Briefen liegt vor mir auf dem Tisch. Den letzten und besten für Dich!

Heut Morgen hatten wir eine Felddienstübung in Vahrenwald, doch ich war in Gedanken bei Dir und sah Dich in den Zug steigen, der Dich nach Hamburg entführte. Mein einziger Trost war, daß wir gestern noch einmal so nett beisammensaßen und alles besprachen, was für uns wichtig ist. Es ist mir dann jedesmal, als ob wir wieder ein Bändchen geknüpft hätten zu den vielen, die

uns verbinden. Wir wollen hoffen, daß uns noch ein langer und goldener Weg in das Land unserer Liebe führt.

Mein Kleines, denke an mich, jeden Morgen, wenn Du aufstehst und jeden Abend, ehe Du einschläfst. Stell' mich Dir ganz genau vor, mein Gesicht, meine Stimme und vor allem meine große Liebe zu Dir. Wir müssen uns bemühen, immer inniger ineinander einzudringen und das Gefühl, das uns umschließt, so zu vertiefen, daß es ganz unlöslich wird. Mit Freude habe ich beobachtet, daß Du immer ruhiger und klarer wirst und diese Ruhe tut mir gut. Du weißt ja, daß ich Dich nicht ernst oder traurig sehen will, aber doch immer so, daß hinter aller Oberfläche erst das beginnt, was ich an Dir am höchsten schätze.

Auch Du, mein kleines Prinzeßchen, hast mich ja nur zum besten beeinflusst. Und seit ich Dich kenne, habe ich wieder Glück und was ebenso wichtig ist, die Zuversicht auf mein Glück. Heute bekam ich einen Brief von Mittler, er ist Feuer und Flamme für das neue Buch, schickt einen Verlagsvertrag und 100.000 M (damit wir in Ü. [Ülzen] zu leben haben). Ich schreibe klar und sicher an alle Leute, mein Kommando nach K. [Kirchrode, vgl. B 4] ist so gut wie gesichert. Und woran liegt das Alles? Daran, daß ich wieder Freude am Leben habe, weil ich ein kleines Herzchen kenne, das mich aufrichtig liebt, mich ganz und nicht nur meine Oberfläche wie die anderen. Und dafür sollte ich nicht dankbar sein? – – –

Schätzchen, fahr am Sonnabend mit dem D.-Zug 12.22 aus Hambg., dann bist Du um 1.48 in Ü. Ich treffe dort um 2.03 ein. Es wird schön!

Nun sei herzlich begrüßt und zum (wievielten Male?) geküßt von Deinem Dir ergebenen

EJ. [Sign. 1]

xxxxxxx

xxxxxxx

xxx

(Küsse)

4 Ernst Jünger an Gretha von Jeinsen (hs.)

Ernst Jünger
Leutnant im Inf.-Reg. Nr. 16
Hannover, Mittelstraße 7a p.

Postscheck-Konto:
Hannover Nr. 32885

4.2.23.

Mein liebstes Prinzeßchen!

Nun sind es ja gottlob nur noch zwei Tage, bis ich Dich wieder bei mir haben werde. Hoffentlich steht uns so bald keine Trennung mehr bevor. Hast Du nun auch die große Kunst der Schneiderei gut erlernt?

Es war heut wieder ein recht langweiliger Sonntag. Ich stand spät auf und ging zum Essen, wo ich Führer traf. Ich habe ihm Deine Karte an Walkoff mitgegeben, da er ihn öfter trifft als ich. Walkoff sagte mir damals, als ich ihm ein Kapitel aus dem Hölischen vorlas, daß er einen Verleger besorgen wollte. Es ist das derselbe Fall wie mit Dir und dem Cabaret, ich gebe auf solche Versprechungen garnichts. Was wir nicht selbst für uns tun, Schätzchen, das wird im Leben nicht getan. Wir müssen diese Angelegenheit selbst und energisch in die Faust nehmen, die Zeit ist knapp. Von Deiner Rückkehr bis zu meiner Abfahrt nach Berlin sind noch genau 3 Wochen.

Dann war ich in Kirchrode bei meiner Großmutter, trank anschließend Kaffee im Tiergarten und bummelte trotz Wind und Regen zum Kirchröder Turm. Du kannst Dir denken, mein Zeßchen, wie gerne ich Dich auf diesem Spaziergange bei mir gehabt hätte. Um den Rest des Nachmittags auch noch totzuschlagen, setzte ich mich in ein Kino, wo ich mich wie gewöhnlich entsetzlich langweilte. Nun bin ich in meiner Bude, habe eine Seite am Roman geschrieben und kann keinen vernünftigen Gedanken mehr fassen. Übrigens während des Films habe ich wieder beob-

achtet, wie sehr diese ganze Flimmerei ein einziger großer Saustall ist. Ich möchte Dich um keinen Preis dabei sehen, auch um den nicht, daß wir dabei zusammen sein könnten. Es wäre schade um Dich.

Es macht mir Kummer, daß unser ferneres Zusammenleben auf eine so unsichere Grundlage gestellt ist. Auch wenn Du ein passendes Engagement fändest, so hat die Tatsache, daß Du jeden Abend vor anderen Menschen singen und springen sollst, für mich ihre schweren Schattenseiten, ganz abgesehen davon, daß die Rückkehr in eine bürgerlich konzessionierte Existenz, der wir ja beide nicht abgeneigt sind, außerordentlich erschwert wird. Man darf und soll sich ja als Mensch, der sich außerhalb der Masse sieht, über den Spießbürger und seine Ansichten lustig machen, doch immer ihm so wenig wie möglich greifbare Handhaben geben. Ich habe mir schon den Kopf über einen anderen Ausweg zerbrochen, aber keinen gefunden, den ich bei Deinem Charakter und Temperament passend erachtet hätte.

Doch wollen wir uns darüber nicht den Kopf zerbrechen, denn noch haben wir drei schöne Wochen vor uns, die erst einmal ausgekostet werden sollen. Nicht wahr, mein Liebling? Dies ist nun der letzte Brief, den ich Dir nach Hamburg schreibe, denn Morgen ist Montag und ich weiß nicht, ob meine Zeilen Dich dann noch treffen. Und darauf, daß sie zur Emilienstr. nachgeschickt werden, möchte ich es doch nicht ankommen lassen; ich habe zu schlechte Erfahrungen damit gemacht. Sorge dafür, Schätzchen, daß die Briefe, die Du bei Dir hast, garnicht erst in Eure Wohnung kommen. Nicht immer braucht der Kampf um die Tasche glücklich zu enden.

Nun bring mir gute Stimmung mit und gib genau an, wann und wie ich Dich abholen soll. Viele Grüße und Küsse, bis dahin, mein Schätzchen von Deinem Dich liebenden

EJ. [Sign. 1]

xxxxxxx x → auf militärischen Skizzen ist dies übrigens das
xxxxxxx x Zeichen für Stacheldraht. So können die Dinge
xxxxxxx x ihre Bedeutung ändern.

5 Gretha von Jeinsen an Ernst Jünger (hs.)

Hannover, am 4. März 1923.

Mein liebes Schneckchen!

Es ist 12 h. Spät genug, aber mir geht es so wie Dir, ich kann nicht schlafen gehn, ohne an Dich geschrieben zu haben. Ich danke Dir für Deinen lieben Sonntagsbrief. Wenn Du wüßtest, wie sehnlichst ich immer die Post erwarte! Ob morgen früh wohl ein Brief von Dir kommt?

Heute hatten wir recht viel Besuch. Vetter Albert aus Lüdenscheid schneite unerwartet ins Haus, dazu war eine größere Skatgesellschaft bei uns versammelt. Schauderhaft. –

Ich kann diesen Altentantenklüngel mit ihren Strickstrümpfen und sonstigen Handarbeiten nicht leiden. Die Mannsleute eifrig vertieft in ihr Spiel, dabei sollte ich immer spielen und singen, kurz und gut – mir wurde es zu bunt. Ich kniff aus zu Frau Gillmann, mit der ich mich dann auch sehr nett unterhielt. Aber was sind diese eintönigen Sonntage im Vergleich mit den früheren, wo ich mein Schneckchen bei mir hatte, und wir uns ins Kino oder in die Bols [eine Bar] setzten. Sind es wirklich erst 8 Tage her, seit Du von mir fort bist? Ich meine stets, es wäre eine halbe Ewigkeit.

Mein Schätzchen, ich denke so viel an Dich. Wenn ich nur bei

Dir sein könnte. – Diese Trennung ist etwas hart, und ich halte es auch nicht mehr lange ohne Dich aus.

Hast Du mich auch wirklich noch lieb?

Manchmal denke ich, alles wäre nur eine Träumerei von mir, und früher oder später müßte ich dann erwachen. Aber ich will nicht erwachen, sondern mein ganzes Leben lang nur diesen einen Traum – auch zu Ende träumen.

Ich habe ein kleines Gedicht verbrochen, und lege es bei.

Aber lach mich darum nicht aus, das würde mir weh tun.

Tausend Küsse. –

xxxxxxx Dein Prinzesschen.

xxxxxxx

xxxxxxx

xxxxx!!!!

Dich möcht' ich fragen, Dir möcht' ich sagen

wenn Du mir fern bist – tausenderlei!

Wenn ich Dich sehe und vor Dir stehe,

wenn Du mir nah bist, – ist es vorbei. –

Alles Verlangen verrauscht und vergangen,

Daß mir auch keine Bitte mehr blieb –

Nichts mehr zu fragen, nichts mehr zu sagen

als nur das Eine – ich hab Dich lieb. –

Ernst Jünger
Leutnant im Inf.-Reg. Nr. 16
Hannover, Mittelstraße 7a p.

Postscheck-Konto:
Hannover Nr. 32885

I.

Mein liebes Prinzeßchen!

Gestern Abend war mir recht traurig zu Mut. Ich stand am Fenster, ein Gewitter lag über der Stadt, ich sah in die Blitze und auf den überschwemmten Asphalt, in dem sich die Bogenlampen spiegelten. Mit den Gedanken verfolgte ich Dich, mein Herz, und fühlte, wie Dich der Zug in jeder Sekunde ein Stückchen weiter aus meiner Nähe riß. Und immer mußte ich dabei denken: Sie tut einen schweren Gang für Dich. Dieses Opfer werde ich Dir nie vergessen, in dem Augenblick, als Du es mir vorschlugest, erkannte ich wie unter einem Blitzlicht die ganze Größe Deiner Liebe zu mir. Es wird unsere Zukunft gestalten, komme was da mag.

Dir zu beweisen, daß ich dieses Opfer ganz begreife, soll stets mein Bestreben sein. Und die erste Frucht soll das Bemühen sein, meine Briefe an Dich von nun an so zu vertiefen, daß Dich auch in der Ferne mein Einfluß immer umgibt.

In unseren Tagen schreibt man ja keine sorgfältigen Briefe mehr. Das tat man im Rokoko, jener Zeit, die Du so liebst und die sich zu der unsrigen verhält, wie der Park von Sanssouci, in dem wir vorgestern spazieren gingen, zu der Menschenmasse, die darauf los gelassen war. Wir schätzen beide das Alltägliche nicht, daher wollen wir uns vor dieser Masse mit ihren Maschinengesichtern zurückziehen und unsere Liebe unter dem Besonderen verbergen wie unter einem der Laubengänge des Rokoko.

So will ich auch an diese Briefe herangehen wie an ein nur uns beiden bekanntes Buch, das Deinen Namen tragen soll. In jedem

soll etwas Besonderes stehen. Ich schreibe kein Datum darauf, weil ich sie ganz aus einer Zeit lösen möchte, der wir uns beide nicht verbunden fühlen.

Hab noch einmal meinen Dank für die schönen Tage, die Du mir geschenkt hast. Ich erwarte mit Unruhe Deinen Brief, um zu wissen, wie sich die durch uns herbeigeführte Entladung des Gewitters vollzogen hat. Es ist ein gefährliches Spiel, bei dem ich für Dich zittere.

Mit innigen Küssen bin ich für immer
Dein Ernst.

7 Ernst Jünger an Gretha von Jeinsen (hs., o. D.)

Ernst Jünger
Leutnant im Inf.-Reg. Nr. 16
Hannover, Mittelstraße 7a p.

Postscheck-Konto:
Hannover Nr. 32885

II.

Mein liebes Prinzeßchen!

Auch heute ist der erwartete Brief noch nicht eingetroffen. Ich denke viel an das, was in diesen Tagen geschieht, denn es ist ja unsere ganze Zukunft, die davon beeinflußt wird. Wir haben immer gesehen, wie ein Rädchen in das andere greift, und wie aus dem Kleinen das Große wird; unsere Aufgabe muß es sein, das unregelmäßige und sprunghafte Getriebe des Schicksals durch unsere Persönlichkeit zu einem Werke zu gestalten, das zu unserem Glücke führt. Glück hat auf die Dauer nur der Tüchtige, wie Napoleon sagt – das ist ein wahres und einfaches Wort. Und daß Du inzwischen tatkräftig und mutig für unser Glück gearbeitet hast, davon bin ich überzeugt.

Heut morgen während der Felddienstübung, nachdem ich meine Leute aufgestellt hatte und auf den Beginn der Übung wartete, dachte ich wieder lebhaft über unsere Zukunft nach. Es ist ein nicht alltäglicher Plan, unser Glück aufbauen zu wollen rein auf unserer Persönlichkeit, ohne jede Rücksicht auf die Welt, in deren Mitte zu leben wir gezwungen sind. Es ist eine Aufgabe, die nicht geringe Kunst erfordert und das Material, an dem wir arbeiten, ist das Leben selbst. So sind wir zwei Sozialethiker, die ein Problem aufwerfen, das ausnahmsweise nicht durch ein Buch gelöst werden soll, sondern durch das Experiment. Und es ist bei weitem leichter, einem Buche Form zu geben als dem Leben selbst, das in immer wechselnden Gestalten sich an uns herandrängt, von denen jede Einzelne gemeistert werden will.

Wir müssen uns darüber klar sein, mein Herz, daß das, was bis jetzt zwischen uns geschehen ist, nichts ist als eine Berührung, wie sie sich tausendmal in allen Städten wiederholt, unterschieden von allen anderen vielleicht nur durch ihre Innigkeit. Aus dieser Berührung erst soll uns die Form des höheren Lebens erblühen. Diese endgültige Form ist es, für die wir arbeiten und auch Opfer bringen wollen. Denn wir wollen nicht nur der Gesellschaft ein Schnippchen schlagen, sondern wir wollen es auch so tun, daß sie uns noch darum beneiden soll.

Ja, mein Liebling, ich glaube an unser Glück. Wir haben uns jedesmal, wenn wir zusammen waren, immer mehr in einander vertieft und haben erkannt, daß alles Äußere uns keine Rolle spielt. Aber ich weiß auch, daß wir beide dem Durchschnitt der Menschen weit überlegen sind, daher braucht uns um unsere Zukunft in keiner Weise bange zu sein, und jeder Erfolg, den der eine erringt, bringt er dem anderen dar.

Noch eins, mein kleines Zeßchen: Du mußt versuchen, Deinen liebenswürdigen Fehler der Offenheit zu bekämpfen. An allem Häßlichen, das wir erlebten, war das Dazwischentreten anderer Schuld. Verbirg meine Briefe – ja nicht zu Haus – und sprich mit keinem Menschen über uns. Es kommt schon die Zeit, zu der wir uns offen zueinander bekennen können. Und wenn Deine Eltern

oder sonst jemand schlecht von mir redet, so laß sie sprechen und denke, daß Du mehr weißt als sie.

Morgen werde ich wohl Deinen ersten Brief in Händen haben.
Sei herzlich geküßt von
Deinem Ernst.

8 *Ernst Jünger an Gretha von Jeinsen (hs., o. D.)*

Ernst Jünger
Leutnant im Inf.-Reg. Nr. 16
Hannover, Mittelstraße 7a p.

Postscheck-Konto:
Hannover Nr. 32885

III.

Mein liebes Prinzeßchen!

Endlich ein Brief von Dir! Du hast die Gegenmine gut hochgehen lassen, hoffentlich kam sie nicht etwas zu spät. Hoffentlich beruhigst Du noch den tapferen Kriegsmann und Bruder Valentin durch einen kalten Guß, ehe er schreit: »Zum Teufel hinterdrein den Sänger!« Wir wollen die Sache nicht tragisch nehmen, sie ist ja an sich weiter nichts als ein verdrehtes Feuerwerk, bei dem wir jedoch immerhin in ein ungünstiges Licht geraten können.

Die Differenz zwischen Deinen Angehörigen und uns beruht im Grunde darauf, daß sie, wie Du sehr richtig schreibst, Spießbürger sind und wir nicht. Ein Spießbürger nun ist nach der Ansicht eines gewissen Herrn Schopenhauer ein Mensch, der an allen Dingen nur die glatte Alltäglichkeit erkennt. In unserem Falle äußert sich das darin, daß sie an unserem Verhältnis die rein formale Seite mit einer Unruhe betrachten, die uns ganz fern liegt, weil wir alle Kräfte dazu verwenden, uns innerlich immer enger miteinander zu verknüpfen. Dabei ist es uns noch ein besonderes Vergnügen, uns über die Anschauungen der Leute lustig zu machen.

Das können sie nicht verstehen, und, um ehrlich zu sein, wir würden nur sehr wenige finden, die das verstehen könnten. Wir sind ihnen ja auch nicht böse darum, sondern beschränken uns darauf, die Steine, die sie in unseren Weg legen, beiseite zu räumen. Darüber hinaus muß ich sagen, daß ich bei Deinem Alten eine Steigerung des Philisters beobachte, für die mir die Bezeichnung »Uhrmacher« außerordentlich treffend erscheint.

Nun, wo Du bald von der Haustochter zur Schauspielerin avancierst, bleiben uns ja hoffentlich bald diese Tüfteleien erspart. Zu Deinem Debüt gratuliere ich, Du scheinst recht geschickt gewirkt zu haben. Gleichzeitig lasse ich ein Handschreiben an den Alten los und hoffe, Dir ebenbürtig zu sein. Schreib mir doch gleich, wie Alles steht und was Dich so plötzlich nach Bremen trieb.

Mit innigem Gruß und vielen Küssen bleibe ich
Dein Ernst.

9 *Ernst Jünger an Gretha von Jeinsen (hs., o. D.)**

Ernst Jünger
Leutnant im Inf.-Reg. Nr. 16
Hannover, Mittelstraße 7a p.

Postscheck-Konto:
Hannover Nr. 32885

XII.

Mein liebes Prinzeßchen!

Ich stehe hier in Leisnig, obwohl es mir sauer fällt, immer recht früh auf, denn ich habe den Wunsch, eine ganze Reihe alter Sachen aufzuarbeiten. Eben war ich unten, um zu sehen, ob ein Morgenbrieflein von Dir eingelaufen wäre, allein es war nichts da. Das ist schon der dritte Tag, mein Schätzchen macht mir Kummer.

Draußen ist ein wüstes Wetter, die Zeit ist in jeder Beziehung

trübe. Der große Währungssturz dieser Tage wird sich wohl bald wieder in inneren Unruhen auswirken, und die großen europäischen Verhältnisse sehen noch viel dunkler aus. Es wird uns manches bevorstehen, von dem die Masse sich noch gar keine Vorstellung machen kann.

Ich habe jetzt die neue Auflage der Stahlgewitter fertig, sie stellt eine bedeutende Abrundung und Vertiefung dar. Mein neues Vorwort ist im Gegensatz zu dem vorigen, zurückschauenden, durchaus vorwärtsblickend und kriegerisch. Wenn ich auch manchmal die finstere Zeit, in der wir leben, und die uns noch bevorsteht, als lähmend empfinde, so sage ich mir auch wieder: lieber Hammer als Amboß sein, denn seiner Zeit kann keiner entrinnen, wie gern er auch möchte. Nur habe ich jetzt ein schmerzliches Bewußtsein, das Du Dir vielleicht garnicht vorstellen kannst, nämlich daß der Einsatz viel höher ist. Ich habe mich seit dem Kriege so entwickelt, daß ich mich nur noch für eine wirklich große Idee ins Feuer stellen darf.

Schätzchen, halte mich nicht für einen Pessimisten, der schlecht aufgestanden ist. Ich glaube, das was kommt, weil es kommen muß, sehr scharf zu übersehen. Und immer wird mir dabei in dieser Zeit der bedrückendste Gedanke sein, daß Du in ihr ein Leben ohne äußeren Halt beginnst. Werde ich Dir Alles ersetzen können? Ich weiß es nicht.

Aber ich denke schließlich auch hier, daß unsere eigene Kraft den Ausschlag gibt. Das nächste halbe Jahr wird uns ja zeigen, was wir ungefähr zu erwarten haben. Weißt Du noch, wie wir im Park von Bellevue spazieren gingen und darüber sprachen? Ich denke viel an Dich. Hoffentlich geht es Dir gut und hoffentlich bist Du in Deiner unbekümmerten Weise vergnügt.

Mit tausend Küssen bleibe ich

Dein Ernst.

Ernst Jünger

Postscheck-Konto:

Hannover Nr. 32885

L[eisnig], 21.10.23.

Mein liebes Schätzchen!

Heute erhielt ich Dein Briefchen vom 19. mit der Quittung über die beiden Bücher. Daß Dein Zimmer bis zum 1. vermietet ist und daß Dir so der Stuhl vor die Tür gesetzt werden soll, finde ich wieder einmal typisch. Also das Zesschen kommt am 1. nach Leipzig oder, wenn es bis dahin dort nichts gefunden hat, nach Leisnig. Von dort wollen wir schon sehen, was sich machen läßt. Es ist wirklich zu schade, daß Du seinerzeit nicht ordentlich Schreibmaschine und Stenographie gelernt hast, dann wäre das natürlich noch viel leichter.

Heute Nachmittag habe ich mit meinen Eltern zum ersten Mal über die Frage gesprochen, was ich nun eigentlich anfangen soll und habe gemerkt, daß es ihnen am liebsten wäre, wenn ich die Universität bezöge. Im Grunde muß ich Ihnen Recht geben, ein Kaufmann steckt nicht in mir, die Offz. Laufbahn ist mir durch den freundlichen Brief Deines Vaters unmöglich geworden, also bliebe nur der akademische Beruf. Die nötige Intelligenz werde ich ja wohl haben und die Sache läßt sich sogar von Leisnig aus machen. Ich fahre jedenfalls morgen oder übermorgen einmal nach Leipzig hinüber und lasse mich immatrikulieren, die nötigen Examina, Maturum und Latinum besitze ich ja, um vielleicht vorläufig einmal mit Medizin anfangen zu können. Denn ob ich im Hause herum sitze oder höre, ist schließlich dasselbe.

Nun sagte ich natürlich zu meiner Mutter, daß ich dann erst einmal 5 Jahre ohne zu verdienen herumsitzen müßte und daß auch wir beide dann natürlich nicht heiraten könnten. Sie meinte aber, daß ihrer Ansicht nach kein Hindernis vorläge, wir könnten

hier zusammen wohnen, während ich nach Leipzig hinüberführe. Für Essen u. Wohnung wäre ja auf diese Weise gesorgt. Wenn Du auch gleichzeitig noch etwas tätig sein könntest, so ginge es vielleicht ganz gut; es ist nur die Frage, ob es Dir auf die Dauer zusagen würde. Wenn ich mit Deinen Eltern besser stünde, würde ich mit ihnen auch in dieser Beziehung einmal sprechen können, aber ich habe die Weise, in der sie solche Sachen angreifen, zur Genüge kennen gelernt. Wir beide müssen das einmal gründlich durchsprechen, wenn Du hier bist, vielleicht geht alles viel leichter einzurichten als wir denken. Wir haben hier 15 Zimmer im Haus und noch ein kleines Gartenhäuschen. Auf meine Mutter können wir uns auch verlassen, sie wird Alles für uns tun, und nicht gegen uns arbeiten, wie wir es von H. aus gewohnt sind.

Nun, mein kleines Schätzchen, mach Dir also keine Sorgen, was am 1. wird, Dein Schneckchen paßt schon auf Dich auf und sieht zu, daß Du nicht zu kurz kommst. Sieh zu, daß es keine Szenen mehr gibt, sei herzlich begrüßt und vielmals geküßt von

Deinem Schneckchen. [Sign. 3]

M. l. Zesschen, da ich bekanntlich unter die Markensammler gegangen bin, bitte ich Dich, Deine Briefe mit möglichst verschiedenen Marken zu bekleben, $\frac{1}{2}$ Million, 2 Millionen, 100.000 usw. und nicht so große zu nehmen. Erst hast Du kleines Geld für mich gesammelt, nun mußst Du armes Wesen kleine Marken aufkleben. EJ. [Sign. 1]